

Barbara Fischer

Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick

»Zur rechten Zeit«

»Heute, wo man wieder hört und sieht – bis hinein in den Bundestag –, wie deutsche Vergangenheit und Erinnerungskultur umformuliert und umgedeutet werden sollen, kommt diese Ausstellung zur rechten Zeit,« urteilt die Süddeutsche Zeitung über die Eröffnung der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. »Es sei Teil der historischen Verantwortung Deutschlands, die Erinnerungen an Exilanten lebendig zu halten. Die neue Ausstellung werde wegweisend sein«, zitiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Kulturstatsministerin Monika Grütters.

Der Frankfurter Neuen Presse gefällt, dass »man sich diese Ausstellung im Schnelldurchgang erschließen (kann), beispielsweise anhand einer Biografie, die man durch die Zeiten und anhand verschiedener Themenkomplexe verfolgt: Man kann sich aber auch stundenlang in ihr festlesen. (...) Frankfurt hat damit einen Anlaufpunkt, sich über diese – schwierigste – Zeit der deutschen Geschichte gründlich zu informieren.« »Es fällt nicht schwer, angesichts dieser Zeugnisse den Blick dafür zu schärfen, was Exil insgesamt bedeutet, und auch wenn die Exponate historisch sind, sprechen sie doch von unserer Zeit,« meint auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung und betont: »Dies so unangestrengt zu befördern ist vielleicht die größte Leistung dieser glänzend gestalteten Ausstellung.« Ihr Resümee: »eine fabelhafte Dauerausstellung«. (Mehr zur Dauerausstellung können Sie im Beitrag auf Seite 27 lesen).



Kulturstatsministerin Monika Grütters (Mitte), Generaldirektorin Elisabeth Niggemann und Kuratorin Sylvia Asmus bei der Eröffnung der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs in Frankfurt am Main
Foto: Anja Jahn Photography/Anja Jahn

»Ein Plädoyer für Mut und Zivilcourage«

»Er muss nur ‚guten Abend‘ sagen, da erntet Pierre Radvanyi bereits Applaus. Denn dass der 91-Jährige aus Frankreich angereist ist, um der Eröffnung des Lesefestes ‚Frankfurt liest ein Buch‘ beizuwohnen, das alleine nötigt den Gästen in der Deutschen Nationalbibliothek schon Respekt ab. Umso ergriffener lauschen sie den Worten, mit denen Radvanyi von seiner Mutter Anna Seghers erzählt, deren Roman ‚Das siebte Kreuz‘ im Fokus der Veranstaltungsreihe steht. (...) Dass auch die Familie Seghers-Radvanyi dramatische Fluchterlebnisse zu verarbeiten hatte, verdeutlichten Pierre Radvanyis Erinnerungen an das Jahr 1940, als die Wehrmacht Frankreich erreichte und die Familie erneut fliehen musste. Sie haben überlebt. Pierre Radvanyi und die vielen Bücher seiner Mutter, die er zum Abschluss des Abends signiert, sind Zeuge,« berichtet die Frankfurter Rundschau von der Auftaktveranstaltung.

Und auch die Frankfurter Neue Presse zeigt sich tief beeindruckt: »Als sich Radvanyi charmant und

in freier Rede an seine Mutter erinnerte, erschien das vielen im Saal wie ein kostbares Geschenk: Als würde der Roman, der vom Helfen erzählt und vom Weggehen, von Moral und von Unbarmherzigkeit, dadurch noch lebendiger, als rücke er noch näher an die Gegenwart heran.«

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung fragt sich, »was die Vorsitzende des Schriftstellerverbands der DDR wohl dazu gesagt hätte«, dass in Frankfurt am Main ein Pfad nach ihr benannt wurde? Wir nehmen an, sie wäre einverstanden gewesen, denn »schließlich stößt er an seinem unteren Ende auf die Deutsche Nationalbibliothek, deren Exilarchiv an Autoren erinnert, die wie Seghers vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten.« (Frankfurter Allgemeine Zeitung).



Pierre Radvanyi, der Sohn von Anna Seghers, bei der Auftaktveranstaltung von »Frankfurt liest ein Buch«. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

»Muttersprache ist Heimat«

»Berlin ist nicht Tomi. Aber die lyrischen ‚Collagen‘, die Herta Müller in den vergangenen Jahren verfasst hat und jetzt in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt vortrug, können es mit den Klagegesängen aufnehmen, die der römische Dichter Ovid in seinem Exil am Schwarzen Meer verfasst hat«, findet die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland verlieh in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 zum zweiten Mal den Ovid-Preis, der diesmal an Herta Müller ging.

»In seiner Laudatio würdigte Guy Stern, erster Ovid-Preisträger, die Schriftstellerin: Herta Müller sei mit ihren Werken und ihrer Haltung ein Leitbild und Ansporn. Sie sage den Tyrannen den Kampf an, in ihren Büchern werden die alltäglichen Sorgen und Ängste des Exils sichtbar«, zitiert ihn der BuchMarkt.



Verleihung des Ovid-Preises an Herta Müller
Foto: Anja Jahn Photography/Anja Jahn

»Zwei Antibürger«

»Klaus und Heinrich Mann eint, dass sie beide nicht Thomas sind. Davon abgesehen, hatten der Bruder und der Sohn des Literaturnobelpreisträgers, obwohl sie als Schriftsteller gleichermaßen in seinem Schatten stehen, durchaus unterschiedliche Seiten. (...) Klaus und Heinrich zusammen in den Blick nimmt eine sehenswerte Schau im Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek«, war in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen. »Mon Oncle« heißt die Ausstellung, die von der Monacensia im Hildebrandhaus erarbeitet wurde und noch bis Dezember zu sehen ist (mehr zur Ausstellung in unserem Beitrag auf Seite 63). »Anhand von Schriftstücken, Filmen, Tonaufnahmen und vielen Fotos präsentiert die inspirierende Ausstellung chronologisch zwei parallele Schriftstellerleben. (...) Man kann viel lernen in der Ausstellung, über die Manns, über Geschichte und Politik. Und darüber, was es bedeutet auf der Flucht und staatenlos zu sein. Bis heute.« – so fasst es die Frankfurter Neue Presse zusammen.

»Typografie des Terrors«

»Wie sehr Terrorismus und mediale Resonanz zusammenhängen, ist vielen erst seit den Anschlägen vom 11. September 2001 bewusst geworden. Doch der Zusammenhang zwischen terroristischen Taten, deren Inszenierung über Symbole und der Resonanz in den Medien ist älter. Auch zu Zeiten der RAF wirkte er schon. Wie damals dieses Zusammenspiel funktionierte, damit beschäftigt sich jetzt die Ausstellung ‚Zeichen als Waffen. Zum Beispiel das Emblem der Roten Armee Fraktion‘ im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig.« (Deutschlandfunk Kultur)

»Die spezielle Zellentrakt-Architektur der JVA Stuttgart-Stammheim, die in Bernd Eichingers Kinoverfilmung des ‚Baader-Meinhof-Komplexes‘ zu sehen war, ist in der Leipziger Ausstellung als Stellwandprinzip nachvollzogen.« (Die Welt)

»Filmdokumente und Hörstationen, an denen Musik von Dylan bis Hendrix läuft, vermitteln ein atmosphärisches Bild der Zeit, in der die Proteste gegen den Vietnamkrieg und autoritäre gesellschaftliche Strukturen schließlich auch angesichts der Staatsgewalt eskalierten. (...) In Wort- und Bild-Zitaten, etwa Repliken der Schleyer-Fotos, oder in einem Werbefilm für die Polaroid-Sofortbildkamera, die damals eine Mediensensation ist, hält die Ausstellung Rückschau auf ‚eine bleierne Zeit‘«, so schildert MDR kultur die Ausstellung, die in Kooperation mit der Hochschule für Grafik und Buchkunst erarbeitet wurde (mehr über die Ausstellung erfahren Sie im Beitrag auf Seite 51).



Eröffnung der Wechselausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig: »Zeichen als Waffen«
Foto: PUNCTUM, Alexander Schmidt

»Quellengesättigt«

»Was ist der Unterschied zwischen der deutschen Fußballmannschaft und der deutschen Biblio-



Sören Flachowsky und Christian Rau bei der Buchpräsentation »Bibliothek – Kultur – Politik«
Foto: PUNCTUM, Alexander Schmidt

thek?«, wird im Tagesspiegel gefragt. »Die Nationalmannschaft wurde in ‚Die Mannschaft‘ umbenannt, aber ‚Die Deutsche Bibliothek‘ in ‚Deutsche Nationalbibliothek‘. Das hat, Spaß beiseite, aber keine nationalistischen, sondern historische Gründe«, heißt es weiter. Zwei umfangreiche Studien von Sören Flachowsky und Christian Rau über die Geschichte der Bibliothek von der Kaiserzeit bis 1990 wurden in zwei Veranstaltungen in den Häusern in Leipzig und Frankfurt am Main vorgestellt. »Die heutige Deutsche Nationalbibliothek kann sich glücklich schätzen, dass nun zwei quellengesättigte, tiefeschürfende und reich illustrierte Darstellungen ihrer Vorgängerin in Leipzig, der Deutschen Bücherei, aus sehr kundiger, die Forschungsliteratur souverän überschauender Feder vorliegen,« schwärmt der Rezensent der IFB, dem digitalen Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft und »gesteht gerne, dass er den Flachowsky für ein Meisterwerk der modernen Bibliothekshistoriographie hält!«

Möchten Sie regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen informiert werden? Abonnieren Sie unseren Newsletter unter: <<http://www.dnb.de/newsletter>>